

Milobader Tagblatt

Enztalbote Wildbader Zeitung
Amtsblatt und Anzeiger für Wildbad
und das obere Enztal

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- und Feiertage. Bezugspreis monatlich 1.80 RM, frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im Inlandsverkehr monatlich 1.90 RM. Einzelnnummer 10 Pf. — Anzeigen: Anzeigenpreise: Im Anzeigenteil die einpaltige 16 mm breite Millimeterzeile 4 Pf., Familien-Anzeigen, Vereinsanzeigen, Stellengesuche 8 Pf.; im Textteil die 20 mm breite Millimeterzeile 13 Pf. — Rabatt nach vorhergehendem Text. — Inhalt der Anzeigenannahme täglich 9 Uhr vormittags. — In Kontraktfällen oder wenn geschäftliche Betreibung notwendig wird, fällt jede Nachlassgewährung weg. — Druck, Verlag u. Vertrieb: Schrieffleitung: Theodor Graf, Wildbad i. Sch., Wilhelmstr. 36, Tel. 479. — Wohnung: Villa Hubertus

Nummer 116

Februaf 479

Montag den 20. Mai 1935

Februaf 479

70. Jahrgang

Die erste Fahrt auf der Reichsautobahn Die Strecke Frankfurt—Darmstadt durch den Führer eröffnet

Frankfurt, 19. Mai. Der 19. Mai 1935 wird als der Geburtstag der Reichsautobahnen in der deutschen Geschichte fortleben. Das ganze Rheingebiet stand seit Tagen im Zeichen dieses historischen Ereignisses. Sonntag früh glück die ganze bewohnte Umgebung der Eröffnungstrecke einem einzigen Flagenmeer. Kaum daß der Tag sich lichtet, marschierten schon Zehntausende von SA- und SS-Männern zum Spalier und zur Abperrung auf. Ununterbrochen rollten Sonderzüge aus dem Rhein-Main-Gebiet aus den rheinischen Nachbargebieten, aus der Pfalz, aus Baden, Württemberg und aus dem bayerischen Unterfranken, im Ganzen 68, in den kleinen Bahnhöfen im Frankfurter Stadtwald und entlang der Autobahnstrecke an und brachten Zehntausende von Volksgenossen, die Zeuge des demütigen Eröffnungsaktes sein wollten. Eine unübersehbare Zahl von Fahrzeugen des NSKK, des DVAC und der deutschen Autoindustrie, dazu 175 Lastkraftwagen mit den 5500 Arbeitern der Eröffnungstrecke fuhren in musterhafter Ordnung aus allen Richtungen der Eröffnungstrecke zu.

Am Kilometer 0,1, wo die Strecke von Frankfurt her in die Autobahn einmündet, versammelten sich die Ehrengäste: die Reichsminister Dr. Frant und Eich von Ribbentrop, Stabschef Luge, General Daluege, die Gauleiter Bürdel und Wagner, der Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn, Dormüller u. a. Unmittelbar vor der Rednertribüne waren die Lastkraftwagen mit den 5500 Arbeitern aufgeföhren. Anschließend haben die Fahrzeuge des NSKK und DVAC und der Autoindustrie Auffstellung genommen. 20 000 Angehörige der Parteigliederungen Frankfurts füllen die seitlichen Ausbuchtungen des weiten Platzes.

Zunächst trafen in Sonderflugzeugen der Chef des Stabes Luge sowie die Reichsminister Dr. Frid und von Blomberg ein. Um 11.42 Uhr kündete Sirenengeheul die Ankunft des Führers an. In der Begleitung des Führers, der als erster dem Flugzeug entstieg, befanden sich die Reichsminister Dr. Göttele und Dr. Schacht u. a. Die Fahrt durch die Stadt erfolgte unter unbeschreiblichem Jubel der Bevölkerung.

Als der Führer auf dem Eröffnungspfad eintrat, trat die Sonne aus den Wolken hervor und vermischte die Spuren, die ein kurz vorher niedergegangener Hagelschauer hinterlassen hatte. Unter den Klängen des Badenweiser Marsches bestieg der Führer die Rednertribüne, während sich der Jubel der Massen fortspalzte, entlang der ganzen Autobahnstrecke, wo die Hunderttausende durch Vermittlung von über 80 Lautsprechern die Feierstunde miterlebten.

Dr. Ing. Todt an den Führer

Der Generalinspekteur für das deutsche Straßenwesen, Dr. Ing. Todt, erstattete dem Führer folgende Meldung:

Mein Führer! Vor 20 Monaten haben Sie am Anfang der jetzt fertiggestellten Strecke am Main-Ufer bei Frankfurt mit dem Spaten in der Hand den Befehl gegeben, die Bauarbeiten für das modernste Straßenwerk der Welt in Angriff zu nehmen. In stiller und jäher Arbeit sind 20 Monate vergangen. Aus jenen 700 Arbeitern, die nach jahrelanger Arbeitslosigkeit am 23. September 1933 hinter Ihnen zur Arbeit angetreten sind, sind 250 000 geworden, die direkt und indirekt beim Bau der Reichsautobahnen beschäftigt sind. Mit rund 3000 Beamten und Angestellten hat die Gesellschaft „Reichsautobahnen“ die Bauarbeiten auf einer Gesamtlänge von 1500 Kilometer in Angriff genommen.

Die Gesellschaft zur Vorbereitung der Reichsautobahnen hat nahezu für das Gesamtwerk von rund 7000 Kilometer die generellen Pläne fertiggestellt. Die gesamte deutsche Bauindustrie ist mit über 1000 Unternehmungen beim Bau der Reichsautobahnen beschäftigt. Mit einer bisher geleisteten Erdbewegung von insgesamt 60 Millionen Kubikmeter sind durch Ihren Willen nicht nur bildlich, sondern wörtlich, Berge verlegt worden. Ich melde die Fertigstellung der ersten Teilstrecke zwischen Frankfurt und Darmstadt.

Ich melde zur Verkehrsübergabe in sechs Wochen die zweite Teilstrecke bei München. Insgesamt werden rund 400 Kilometer im Laufe dieses Jahres an zehn Stellen des Reichs fertig.

Dr. Todt führte weiter aus: Zur ersten Fahrt über die Strecke sind heute alle angetreten, die daran mitgearbeitet haben. 4000 Arbeiter sollen nach Ihnen als erste über die Strecke fahren. Bei largem Lohn und oft bei schlechtem Wetter haben sie hier einen Kubikmeter Boden nach dem anderen gehöhft. Jeder Einzelne von Ihnen übernimmt heute über den materiellen Lohn hinaus die Ehre und die Erinnerung mit nach Hause: Auch ich habe mitgearbeitet an den Straßen Adolfs Hitlers, und der Führer kam selbst und hat meine Arbeit abgenommen. Unter den Arbeitern stehen auch die Angehörigen jener vier Arbeitslameraden, die beim Bau an dieser Strecke tödlich verunglückt sind. Sie haben ihr Leben gelassen auf ihrem Arbeitsplatz, wie der Soldat im Felde auf seinem Posten. Wir gedenken ehrend dieser Gefallenen der Arbeit.

Angetreten ist ferner die Gesellschaft Reichsautobahnen mit ihrer Direktion und mit sämtlichen obersten Bauleitungen aus dem Reichsgebiet und mit Abordnungen der Arbeiter aus dem ganzen Reich. Dieser erste Erfolg der fertigen Strecke ist die befriedigendste Anerkennung der unermüdbaren Arbeit aller Stellen der Gesellschaft. Angetreten ist ferner die Gesellschaft zur Vorbereitung der Reichsautobahnen, die deutsche Industrie und alle, die sonst noch bei diesem Werke mitgewirkt haben.

Neben diesen Helfern beim Bau warten auf die Freigabe der Strecke die künftigen Benutzer der Straße. Der gewerbliche Güterverkehr, die Pioniere des Kraftverkehrs auf der Straße, stehen mit ihren Fahrzeugen neben der Reichsbahn, dem jüngsten Benutzer der Landstraße. Das NSKK und der DVAC sind mit je einer Einheit angetreten, und mit ganz besonderer Begeisterung ist als guter Kamerad des Straßenbauers die Automobilindustrie gekommen, die mit 300 Fahrzeugen ihre Bereitschaft für diese Straßen zum Ausdruck bringt. Und außer all diesen, die hier zur ersten Fahrt angetreten sind, steht das deutsche Volk an der Straße rechts und links. Und wer nicht hier nach Frankfurt kommen konnte, nimmt zu Hause Anteil an der Fahrt über das erste Teilstück eines gewaltigen Straßenwerkes, das in Wäldern alle deutschen Gauen als Symbol des geeinten Reiches verbindet. Als Ihr Generalinspekteur übergebe ich Ihnen diese erste Strecke mit der Bitte, sie abzunehmen und die Straße, die die Männer der Faust und der Sittin geschaffen haben, als Erster zu befahren und zu prüfen.

Und ich schließe dieser Bitte eine zweite an. Vor 20 Monaten haben Sie uns den ersten Spatenstich vorgemacht. Bleiben Sie unser Berater bei diesem Werk. Bewahren Sie diesem Werk wie bisher Ihr bis in die Einzelheiten gehendes Interesse, dann werden diese Straßen weit über unsere Zeit hinaus bestehen als Denkmal der Arbeit eines aus dem grenzenlosen Elend der Arbeitslosigkeit wieder emporgeführten, wieder fleißig gewordenen Volkes.

Und ein Geböhtnis geben wir in dieser Stunde: Ein Teilstück ist erreicht. An so manchem Tag in der früheren Kampfzeit waren wir Nationalsozialisten in ähnlicher Stimmung wie heute — meist waren es auch Sonntage —, und aus jener Zeit haben wir auch für den heutigen Tag die richtige Parole, die Sie uns oft gegeben haben, sie heißt: Ein Teilstück ist erreicht, eine Schlacht ist gewonnen. Nach der Schlacht bindet den Helm fester. Morgen geht die Arbeit weiter. Mit dem Stechen nach noch höherer technischer Vollkommenheit, nach noch vollendetere Form und mit noch größerem Fleiß, das geloben wir.

Der Führer reichte Dr. Todt die Hand und sprach ihm in herzlichen Worten seinen Dank aus, zugleich auch allen Männern, die an diesem Werke mitgearbeitet haben. Er freute sich, daß dieses Dokument der Arbeit in seinem ersten Teil der Nation heute übergeben werden könne. Als äußerstes Zeichen seiner Anerkennung hatte der Führer bereits bei seinem Eintreffen Dr. Todt einen Mercedes Sechser-Geländewagen als Geschenk übergeben.

Generaldirektor Dr. Dormüller

lagte in seiner Ansprache u. a.: Unsere Tochtergesellschaft, die Gesellschaft Reichsautobahnen, feiert als Bauherrin und Erbauerin der Reichsautobahnen heute ihren Ehrentag. Von 15 Obersten Bauleitungen hat die Reichsbahn 13 mit im Bau erfahrenen Oberbauern aus ihrem Betrieb befehrt. Von unseren Bauleitern hat sich ein Segen über das deutsche Land ergöhren. Hunderte von Ingenieuren und Technikern und Tausende von Arbeitern haben nach langen Jahren zermürbender Arbeitslosigkeit wieder ihr Brot gefunden. Das Werk, dessen ersten Abschnitt wir heute eröffnen, wird zu den großen Ingenieurbauten sich rechnen dürfen, von denen Jahrhunderte erzählen, so wie wir heute sprechen von der Chinesischen Mauer, dem alten Kaiserkanal, den ägyptischen Königsgräbern und von den Kanälen von Suez und Panama in neuerer Zeit. Unser Arbeitsfeld ist das werktätige Schaffen. Neben soll für uns unser Werk. Dieses Werk ist aber Ihrem Hirn entsprungen. Ich darf Sie deshalb, nicht nur weil Sie aus unseren Reihen hervorgegangen sind, sondern auch weil wir Ihren Gedanken in die Tat umsetzen, als den Mann vom Bau begrüßen. Ihrer Sachkenntnis überlassen wir es, darüber zu urteilen, ob das, was wir schufen, schlecht ist oder gut. Dr. Dormüller überreichte dem Führer das Eröffnungspfadzeichen.

Reichsstatthalter Sprenger

betonte in seiner Rede u. a.: Diese Teilstrecke der Reichsautobahn verbindet im engen Raum des Rhein-mainischen Städtefranzes von der Wetterau zum Neckar zwei Millionen deutscher Menschen, die zwar ehemals durch dynastischen Widerstreit künstlich getrennt waren, die aber über alle Zweifel hinweg sich zusammengehörig fühlten, deren wirtschaftliche Lastkraft sie immer wieder zusammenführte und deren gemeinsame Kultur ein enges Band um sie schloß. Herrlich süßt sich diese Strecke in das abwechslungsreiche Landschaftsbild. Der Redner ging dann

näher auf die landschaftlichen Schönheiten der umliegenden Gebiete ein und fuhr fort: Dieses Gebiet, in dem die erste Strecke der deutschen Reichsautobahn geschaffen wurde, ist ein alter Knotenpunkt von wichtigen internationalen Verkehrs- und Handelsstraßen. Er schloß mit der Versicherung: Eine Gefolgschaft wollen wir sein, und jeder Gefolgsmann wird freudig seine Gefolgschaftstreue durch die Tat zu beweisen haben und beweisen. Diese Treue, mein Führer, sei der Dank des deutschen Volkes für diese Großtat, Ihre Großtat.

Rede eines Arbeiters

Ein Arbeiter begrüßte den Führer und führte u. a. aus: Ich freue mich, Sie im Namen meiner Arbeitslameraden, die an dem Bau der Reichsautobahn Frankfurt am Main—Darmstadt mitgeschaffen haben, begrüßen zu können. Mit der Errichtung der Autobahn haben Sie ein Werk in Gang gesetzt, das noch nach Jahrhunderten von dem Lebenswillen und der Größe dieser Zeit sprechen wird. Sie, mein Führer, haben uns nicht nur Arbeit gegeben, sondern auch, über Klassen und Stände hinweg, ein neues Deutschland errichtet, in dem jeder im anderen einen Arbeitslameraden, mitbestimmt am Aufbau unseres Vaterlandes, sieht. Wir Arbeiter sind stolz darauf, daß wir unseren Teil an der Fertigstellung dieser Teilstrecke haben beitragen können. Noch stolzer aber sind wir auf den neuen Geist, den Sie der Arbeit und den Arbeitern gegeben haben. Kameraden der Arbeit, auch in dieser Stunde begrüßen wir den ersten Arbeiter der Nation: Unserem Führer Adolf Hitler ein dreifaches Sieghell!

Sichtlich bewegt reichte der Führer dem Arbeiter die Hand. Beide Männer, der Führer und der Arbeiter, schen sich dabei fest in die Augen, gleichsam als Bekräftigung der Tatsache, daß der deutsche Arbeiter mit der treuesten Gefolgschaft des Führers geworden ist.

Schließlich nahm, mit stürmischen Heilrufen begrüßt, Reichsminister Dr. Göttele das Wort. (Rede folgt.)

Nachdem die Nationallieder gesungen waren, fuhr der Führer und seine Begleitung, die Wagen der Arbeiterchaft und die Ehrengäste die neue Reichsautobahnstrecke nach Darmstadt unter jubelnder Begeisterung der Volksgenossen, die die ganze Strecke befehrt hatten.

Am Endpunkt in Darmstadt wurden noch einige Ansprachen gewechselt. (Bericht folgt.)

Warnungssignal in Paris

Kampf an der Börse — Abwertung des Franc? — Disfontierung?

Die Pariser Börse stand in den letzten Tagen der Vorwoche unter dem Eindruck der Gerüchte über eine bevorstehende Abwertung des Franc. Sie wirkten sich vor allem auf die Kurse der französischen Staatspapiere katastrophal aus, sodas sich der Finanzminister genötigt sah, die Abwertung zu dementieren, daß der Kabinettsrat die Abwertung des Franc behandelt habe. Bereits bei der Eröffnung der Börsen lagen umfangreiche Verkaufsaufträge für französische Staatspapiere vor. Alle beruhigenden und entrisstenden Versicherungen der Regierung hindern aber nicht, daß in ganz Frankreich höchste Aufregung herrscht. Wie der „Temps“ bestätigt, haben sich an der Katastrophe-Hausse an der Börse nicht nur die Spekulation, sondern zum erstenmal auch wieder die großen Massen des Publikums beteiligt. Die Flucht aus dem Franc ist allgemein geworden. Die thesaurierten Notenscheine seien zum erstenmal wieder zum Vorschein gekommen. Außerdem seien für Rechnung des Publikums starke Rentenverkäufe vorgenommen worden. Das Defizit im Staatshaushalt wird auf etwa 17 bis 18 Milliarden Franken geschätzt, also auf etwa ein Drittel des gesamten Steueraufkommens. Die Sparmöglichkeiten im Staatshaushalt sind aber sehr beschränkt, denn die Hälfte aller Ausgaben dient für die Zinsen der Staatsschulden und ein gutes Viertel für die laufenden Rüstungsausgaben. Nun sind aber die Rüstungsausgaben in diesem Jahre allein um rund acht Milliarden erhöht worden. Es bleibt also als mögliches Gebiet für Ersparnisse nur das letzte Viertel im Staatshaushalt übrig, nämlich die Kredite für die allgemeine Verwaltung. Diese Kredite mühten aber völlig gestrichen werden. Auch dann wäre das Defizit noch nicht ganz gedeckt. Es liege also auf der Hand, daß mit Sparmaßnahmen allein dieses Mal die Lösung nicht gefunden werden kann.

Seit einiger Zeit müht die Bank von Frankreich Gold abgeben. Nach dem Bankausweis schloß auch die am 10. Mai endende Berichtswoche wieder mit einem Goldverlust von 344 Millionen Franken. Damit ist gegenüber dem diesjährigen Höchststand, der Ende März mit 82,8 Milliarden Franken erreicht wurde, der Goldbestand der Bank auf 80,3 Milliarden zurückgegangen. Immer noch, nächst den Vereinigten Staaten von Amerika, der stärkste Goldschatz, den irgend eine Zentralnotenbank der Welt besitzt. Aber nachdem das gelbe Metall wie in einem natürlichen Gefälle lange Zeit mit nur ganz geringen Unterbrechungen in die Kasse der Bank von Frankreich geflossen ist, fängt man an, sich in Paris über diese Abzäpfungen zu beunruhigen. Und es hat noch nicht den Anschein, daß sie zum Stehen gelom-



men sind. Seit dem 10. Mai sind weitere starke Goldverschiffungen nach New York erfolgt, am 16. Mai beispielsweise allein 130 Millionen Franken, sodaß wohl mit einer Richtungsänderung des Goldstroms im Augenblick gerechnet werden muß.

Die Vorgänge auf dem internationalen Valutenmarkt berechtigen zweifellos zu einer gewissen Aufmerksamkeit. Die Währungsspekulation hat sich nun einmal seit einigen Monaten die Goldproduzenten als besonderes Angriffsziel vorgenommen. Belgien wurde zur Strecke gebracht, Holland und die Schweiz, die zeitweilig starke Anstrengungen machen mußten, um sich der heftigen Attacken zu erwehren, haben inzwischen die Spekulationen Mandover abzuwehren vermocht. Aber auf wie lange? In der Schweiz beispielsweise spricht man davon, daß die Kreditinitiative, jener dem Volksschicksal unterbreitete Antrag auf erhebliche staatliche Aufwendungen zur Behebung der Wirtschaftskrisis, Aussicht auf einen Abstimmungsersolg hätte. Das würde aber die Staatsfinanzen der Schweiz so außerordentlich stark in Anspruch nehmen, daß die Spekulation auf eine Abwertung des Schweizer Franken darin sicherlich eine neue Erfolgsmöglichkeit finden würde.

Die Goldabflüsse aus Frankreich, die in den letzten Wochen eingetreten sind, werden zum Teil damit erklärt, daß das internationale Fluchthospital nach Brüssel, nach London und nach New York zurückströmt, nachdem es vorher eine Weile lang im französischen Franken die letzte Sicherung zu finden gehofft hatte. Zum Teil aber ist auch die starke Nervosität daran schuld, die durch die Krisis der französischen Staatsfinanzen hervorgerufen wurde. Auch die Regierung in London hat bisher das Zaubermittel noch nicht gefunden, mit dem das Milliardendefizit gedeckt werden soll, das von früheren Kabinetsberatern übernommen wurde und durch die Hilfsaktion für die französischen Bayern inzwischen eine Steigerung erfährt.

Und nun kommt die Nachricht, daß die Bank von Frankreich eine Erhöhung ihres Diskontsatzes, der im Augenblick 2,5 Prozent beträgt, erwäge. Ein Zement ist bisher nicht erfolgt, sodaß man dem, was gerüchelt wird, wohl eine gewisse Bedeutung beimessen muß. Der Satz von 2,5 Prozent besteht jetzt ungefähr ein Jahr. Die französische Wirtschaft würde zweifellos durch eine Diskonterhöhung empfindlich getroffen werden. Auch für die Regierung ist die Lage nicht angenehm. Sie hat eine allgemeine Konsolidation in Aussicht gestellt, die natürlich in dem Augenblick illusorisch wird, in dem der Diskont heraufgehoben werden muß. Gleichwohl, ob die Leitung der Bank von Frankreich sich zu dieser Maßnahme entschließt, ist die allgemeine Vertrauenskrisis, die überhaupt zur Eskalation der Notwendigkeit einer Diskonterhöhung geführt hat, doch ein charakteristisches Kennzeichen der Lage, die sich zu einem Zeitpunkt ergibt, in dem die französische Regierung glaubt, durch ihre Politik die internationale Situation Frankreichs im besonderen Maße gefestigt zu haben.

Baumwolle

Die Hintergründe des abessinisch-italienischen Konfliktes

W.D. Die Nachricht von dem gemeinsamen Schritt Englands und Frankreichs in Rom zugunsten einer streifenförmigen Besetzung der abessinischen „Grenzstreifen“ hat überall die Wirkung einer politischen Sensation gehabt, obwohl das zeitliche Zusammentreffen mit dem Tode Marschall Pilsudkis einen Teil ihrer Reizwirkung in der Weltöffentlichkeit verschluckte. Was empfand man in dieser Meldung als Sensation? — Zweierteil:

Einmal, daß dieser Schritt, der an sich ja durchaus nichts Ungewöhnliches hat, erst jetzt erfolgt, nachdem Italien mehr als 140 000 Mann und ungeheure Mengen Kriegsmaterial auf afrikanischen Boden transportiert hat und nachdem alle feierlichen Proteste und Appelle Abessiniens an den Völkerbund ungehört verhallt sind oder nur ein schwaches Echo gefunden haben.

Zum zweiten, daß gerade Frankreich und England diesen Interventionschritt unternahmen; jene beiden Mächte, deren eine — Frankreich — das Vorgehen Italiens offensichtlich unterstützt hatte (Pakt von Rom; Abtretung eines Streifens von französisch-Somaliland an Italien und Gewährung des Benutzungsrechts der in ausschließlich französischem Besitz befindlichen Bahn Djibuti—Addis Abeba); während die andere — England — durch ihr Verhalten zum mindesten den Anschein der stillschweigenden Duldung erweckt hatte.

Und nun angesichts der soweit vorgeschrittenen italienischen Vorbereitungen ein Einschreiten? Das muß überraschen und ruft unwillkürlich die Frage hervor, welche realpolitischen Verschiebungen unter den an Abessinien interessierten Mächten stattgefunden haben. Welches sind denn überhaupt die Hintergründe der abessinischen Frage?

Abessinien ist, abgesehen von Liberia, der einzige unabhängige Staat Afrikas. Obwohl es den Italienern bei Abua höchst schmerzhaft klar gemacht hat, daß es keine reife Frucht ist, die man im Vorbeigehen pflücken kann, so hätten ihm doch weder seine Tapferkeit, noch sein urchümliches Christentum auf die Dauer die Unabhängigkeit erhalten, wenn nicht die Eifersucht der drei interessierten Mächte Italien, England und Frankreich sein bester Schutz gewesen wäre. Dazu kam die politische Ohnmacht des „historischen“ Gegners Italien, das den seinerzeit mit Blut erkaufte Anspruch nicht durchzusetzen vermochte.

Die Erstarkung Italiens unter Mussolini brachte die erste für Abessinien bedrohliche Verschiebung in der politischen Lage, die bisher seine Unabhängigkeit garantiert hatte. Sie war um so gefährlicher, als Frankreich, kolonial gestärkt, seine Aufmerksamkeit nach dem Kriege mehr und mehr dem Festlande zuwandte und bestrebt war, Italien in den Ring seines großen gegen Deutschland gerichteten Vorkriegsplans einzugliedern. Ein solcher Erfolg mochte ihm wohl einige koloniale Zugeständnisse wert sein. Der oben bereits gekennzeichnete Pakt von Rom bewies aller Welt, wieviel es dafür zu geben bereit war. Abessinien wußte damit, daß es auf französischen Schutz zukünftig für den Fall eines italienischen Angriffes nicht mehr zu rechnen hatte.

Blieb noch England. England hatte, da die allgemeine politische Lage einen direkten Zugriff auf Abessinien von englischer Seite aus so gut wie unmöglich machte, das höchste Interesse daran, daß das Reich Meneliks des Großen seine Selbstständigkeit behielt. Denn für England ist Abessinien eng mit dem Nilproblem verknüpft. Auf den Niltauerwerken im Sudan beruht Englands Machtstellung in Ägypten. Was aber der Sudan gegenüber Ägypten bedeutet, das bedeutet Abessinien gegenüber dem Sudan. Führt doch der Blaue Nil, der aus dem Tjana-See im abessinischen Hochland kommt, dem Nil die Hauptmengen seines Wassers zu. Wer also am Tjana-See ähnliche Stauwerke errichtet, wie die Engländer im Sudan, der untergräbt damit Englands ägyptische Position. Das kann und wird England mit seinem Einverständnis niemals zulassen. Abessinien selbst war ungefährlich, da es weder finanziell noch technisch in der Lage ist, solche Stauwerke zu errichten. Das Bild änderte sich für England jedoch in dem Augenblick, in dem eine andere Macht in Abessinien Einfluß gewann oder sich gar dort festsetzte.

Dies drohte in den letzten Jahren Wirklichkeit zu werden. Und zwar war es gerade die Macht, mit der das Empire im härtesten Wirtschaftskampf stand — Japan! Wie kam es, daß der japanisch-englische Wirtschaftskampf nach Afrika hinübergeworfen wurde? Dieser Kampf geht, wie man weiß, um den indischen Markt, und geführt wird er vornehmlich mit Baumwolle. Die vom japanischen Dumping hart bedrängte Baumwollindustrie Englands schrie nach Unterstützung und wies, ihrerseits mit Recht, auf das Unhaltbare des Zustandes hin, daß Japan mit indischer (also englischer) Baumwolle Lancashire aus dem indischen Markt drängte. Die englische Regierung erließ darauf ein Verbot der Ausfuhr von Baumwolle nach Japan für alle englischen Kronländer und Dominions. Ein harter Schlag für Japan, das selbst keine für den Baumwollbau geeigneten Gebiete von nennenswertem Umfang besitzt. Japans Bestreben war es insoweit, sich eigene, gesicherte Baumwollgebiete zu verschaffen. Es fand, was es suchte, in Abessinien. Hier waren alle Vorbedingungen für den Baumwollbau gegeben. Japan schloß daher einen Vertrag mit dem Negus Haile Selassie, der ihm große Gebiete im abessinischen Hochlande sicherte und seiner Einwanderung weitgehendes Entgegenkommen bewies.

Japan in Abessinien! Japan am Tjana-See! Das bedeutete Alarmer für England und mußte seine Einstellung zu Abessinien von Grund auf verschieben. Wenn schon eine fremde Macht im Reich des Negus, dann auf keinen Fall Japan. Dann schon Italien, das man auf Grund seiner langen Stappennlinie durch den Kanal von Suez und das Mitteländische Meer viel besser in der Hand hatte. Die britische Flotte, auf der ihrigen Basis operierend, mit dem Del von Mussul im Rücken, ist dort noch immer allen kriegerischen Eventualitäten gewachsen.

Damit schien der Weg nach Abessinien für Mussolini frei zu sein. Mehr als 140 000 italienische Soldaten sind ihm bisher bereits gegangen.

Aber England hatte sich gebüht, bindende Versicherungen zu geben. Es hatte, wie stets, noch ein anderes Eisen im Feuer. Wenn nun plötzlich die vermutlich durchaus ernüchterte Intervention Englands — bei der Frankreich offensichtlich nur formal mitmacht — so überraschend erfolgte, so muß man annehmen, daß England andere Mittel gefunden hat, um die japanische Gefahr in Abessinien zu bannen. Daß Abessinien von seinem Vertrage mit Japan zurückgetreten sei, ist wenig wahrscheinlich. Dagegen dürfte man die Erklärung für die plötzliche Aktivität Englands wohl in den Verhandlungen Abessiniens mit der kanadischen Regierung finden. Diese Verhandlungen drehen sich um die Entsendung von französisch-sprechenden Ingenieuren, Technikern und Agronomen zur industriellen Erschließung Äthiopiens. Diesen kanadischen Wirtschaftsmännern soll auch der Bau von Straßen, Brücken, Wasserwerken und Bewässerungsanlagen anvertraut werden, d. h. nichts anderes, als daß die am Tjana-See zu errichtenden Niltauerwerke nicht von Japan, sondern von Kanada gebaut werden und damit auch von Kanada kontrolliert werden dürfen. Mit dieser Lösung könnte England wohl einverstanden sein, da Kanada als britisches Dominion ohne eigene Interessen an Abessinien (und auch am Baumwollbau) England kaum Schwierigkeiten machen dürfte. Für Abessinien sind die Kanadier aus sprachlichen Gründen ebenfalls besonders geeignet, weil französisch die im Lande am meisten verbreitete Fremdsprache ist.

Es wäre dem Negus damit also gelungen, die Front seiner Gegner durch ein diplomatisches Manöver zu schwächen. Das ist unstrittbar ein Erfolg, aber leider ist damit noch keineswegs gesagt, daß der abessinische Konflikt friedlich beigelegt werden kann, da Italien offenbar fest entschlossen ist, die bisher von ihm verfolgte Politik weiter fortzusetzen. Man wird also noch wie vor abwarten müssen, bis sich mit dem Eintritt der Regenzeit Ende August der Vorhang über dem abessinischen Theater heben wird.

Der abessinische Konflikt in Genf

Englische Vorkämpfer

London, 18. Mai. Der abessinisch-italienische Streitfall wird voraussichtlich erst Mitte der Woche vom Völkerbundrat behandelt werden. Der Großregelmacher wird bis dahin Beipräsenz mit den Vertretern Frankreichs und Italiens führen.

Der diplomatische Mitarbeiter der „Morningpost“ berichtet, daß nur durch eine Verständigung zwischen den drei Mächten eine Spaltung im Völkerbund vermieden werden könne und Eden werde kein Versüßtes tun, eine solche Verständigung zu erzielen, bevor sich der Völkerbundrat mit dem Fall beschäfte. Eden habe in der Vergangenheit beträchtliche Erfolge in der Überbrückung gefährlicher Situationen erzielt, und man sehe in der gegenwärtigen Krise große Hoffnung auf seine Geschicklichkeit.

Der Korrespondent stellt dann die offenbar aus italienischer Quelle stammende und längst widerlegte Behauptung von einer moralischen und materiellen Unterstützung der Abessinier durch Deutschland auf und leitet aus dieser haltlosen Behauptung eine Berechtigung der italienischen „Vorwärtsmaßnahmen“ ab. Wenn Italien, fährt der Korrespondent fort, jetzt keine militärische Überlegenheit in Abessinien durchsetze, dann werde es im Falle einer europäischen Krise keine Störung von dieser Seite zu erwarten haben. Das erste Ziel der italienischen Streitkräfte sei es, ein hartes Verteidigungssystem längs der von Italien beanspruchten Grenzlinie zu errichten und dann die beiden italienischen Kolonien Eritrea und italienisch-Somaliland zu verbinden. Dies würde den Bau einer Eisenbahnlinie erforderlich machen, zu welchem Zweck Italien einen Gebietsstreifen auf der abessinischen Seite der Grenzen von Britisch- und Französisch-Somaliland beschreiben müßte.

Der englische Vorkämpfer Eden reiste am Samstag nach Genf ab und es wird gemeldet, daß ihm die englische Regierung insofern freie Hand gegeben habe, als er sich bemühen solle, den kriegerischen Absichten Italiens zwar entgegenzutreten, aber gleichzeitig zu vermeiden, daß Italien aus dem Völkerbund getrieben werden könne.

Neue italienische Truppentransporte nach Ostafrika

Vier größere italienische Ueberseedampfer haben am Freitag von Neapel aus mit 5000 Mann der Division Gavina und 1300 Facharbeitern die Ausreise nach Italienisch-Ostafrika angetreten.

Rose von Flandern

Die Geschichte einer Liebe / Von Hellmut Kayler

Vertrieb: Romanverlag R. & P. Greiser, G. m. b. H., Raasdorf
16
Fachdruck verboten

Als er gegen 1/11 Uhr an ihre Garderobentür klopfte, trat Rose, frisch und munter wie immer, heraus und sie schüttelten sich herzlich die Hände.

Gemeinsam verließen sie die Staatsoper.

„Wohin willst Du, Herbert?“

„Wohin? Ach, ich habe keinen festen Plan! Weißt Du, wir schlendern durch die Straßen und wenn wir ein kleines stilles Lokal finden, da gehen wir hinein und trinken ein Glas Wein zusammen.“

Und so geschah es auch. Nach einer Viertelstunde betraten sie das Weinrestaurant „Staffelstein“.

Es war wenig besucht an diesem Abend und sie fanden ein gemütliches lauschiges Eckchen, wo sie es sich behaglich machten.

Der Wein perlte bald im Glase und sie tranken einander zu.

„Die Martha hast Du immer gern gesungen, Rose. Hat sie Dir auch heute wieder Freude gemacht?“

„Ja!“ gestand Rose. „Ich singe Soubretten zu gern. Ihre Melodien sind so schön und erquickend alle. Tiefe Musik gibt doch wenigstens allen etwas, und das ist doch die Hauptsache. Ach, ich glaube, ich habe die Martha noch nie so schön gesungen wie heute.“

Er küßte ihr die Hand.

„Bist Du glücklich, Rose?“

Sie sah ihn mit ihren klaren Augen herzlich an.

„Ich bin sehr glücklich, Herbert!“ antwortete sie einfach.

„Und ich will auch Dich glücklich machen, denn ich danke Dir so viel.“

Ihre Worte ertrugen ihn mit Dankbarkeit. Er nahm ihre Hand und streichelte sie.

„Du wolltest mit mir über etwas reden, Herbert!“

„Ja, über den Hans, Rose!“

„Ueber den Hans?“ sagte sie rasch. „Bist Du zufrieden mit ihm?“

„Sehr! Ich glaube, daß ich in ihm einen äußerst tüchtigen Mitarbeiter gefunden habe. Er ist von hoher Intelligenz.“

„Wie mich das freut, Herbert!“

„Sieh Rose, ich hatte doch die Absicht, Sans nach Bergfelde zu tun und ihm die Verwaltung meiner Güter anzubvertrauen.“

„Ich weiß, Herbert!“

„Weißt Du auch, warum . . . ich ihn fort von hier haben wollte? Ich hatte Angst, daß ich Dich vielleicht durch ihn verlieren könnte.“

„Herbert!“

„Du darfst mich ruhig schelten! Es war töricht von mir. Ich sehe es ein. Had drum will ich, daß er als mein Privatsekretär und Vertrauter immer um mich ist. Ist es richtig so, Rose?“

„Ja, Herbert! Ich habe Dir alles gesagt, was mich mit ihm verbunden hat. Er steht mir nahe, das sage ich Dir und das weißt Du. Mir ist, als wäre ich seine Schwester. Mutter geht's genau so. Sie fühlt sich auch wie meine Mutter. Und das können wir ja auch beide, denn Hans ist ein Mann, Sans wird nie einen Menschen enttäuschen.“

„Hast Du noch nie darüber nachgedacht, ob Du ihn nicht einmal . . . anders lieb hättest, Rose?“

„Doch!“ sagte sie nachdenklich. „Das habe ich getan, Herbert. Als ich ihn damals kannte und liebte, da war ich ein Kind, es war die reine Zuneigung eines Kinderherzens zu einem Menschen. Nichts anderes. Ob es hätte mehr werden können, wenn wir uns bald wieder gesehen hätten, das weiß ich nicht, Herbert. Ich weiß nur, daß ich Dir mein Wort ehrlich gegeben habe und daß ich Dir gut sein will, so gut wie es die Rose vermag.“

Die Worte nahmen den letzten Rest von Sorge von seinem Herzen.

Er ergriff ihre Rechte und küßte sie andächtig.

„Dann soll der Hans unser beider Freund sein und soll mit mir und um mich sein und schaffen!“

Die Wochen vergingen in eisiger Arbeit.

Frau Cornelia arbeitet mit der braven Elise eifrig an Rosés Aussteuer. Abends kam der Konsul, der stünger als je aussah und den kein Mensch höher als 50 geschätzt hätte.

Frau Cornelies Befangenheit ihm gegenüber wich langsam und machte einer mütterlichen Herzlichkeit Platz.

Weiter lernte eifrig, um den Posten bald übernehmen zu können.

Hans aber schaffte rastlos von früh bis spät, so daß der Konsul ihn manchmal mahnen mußte, sich nicht zu überanstrengen. Aber er hatte den Ehrgeiz, zunächst die fürchterliche Buchführung in Ordnung zu bringen. Nach acht Tagen hatte er sie so weit, daß ihn der Konsul fragen konnte: Nun, Herr Trenk, was beträgt mein Vermögen?

„Achtzehn Millionen Mark, Herr Konsul!“

Da war der Konsul sehr erstaunt.

„Nanu, Sie haben ja noch zwei mehr herausgebracht, Herr Trenk!“

„Sie waren da! Aber Ihre Buchführung — ne — Sie es mir nicht übel — die war so fürchterlich, daß man keine klare Uebersicht hatte. Jetzt ist sie da.“

„Gottseidank, daß ich mit dem Kram nichts mehr zu tun habe. Wir müssen jetzt auch einmal über Ihr Gehalt sprechen!“

„Bestimmen Sie es, Herr Konsul. Ich bin von vornherein damit einverstanden.“

„So, da vertrauen Sie mir! Was hatten Sie denn gedacht, Herr Trenk?“

„Ja? Ich habe mir noch keinen Gedanken darüber gemacht, Herr Konsul. Geben Sie mir, was ich Ihnen wert bin.“

Herbert Arndt lächelte.

(Fortsetzung folgt)

Pilsudskis letzte Fahrt

von Warschau nach Krakau

Warschau, 18. Mai. An der ganzen Eisenbahnlinie von Warschau bis Krakau, die der Sonderzug mit dem Sarge Pilsudskis in der Nacht zum Samstag gegen 11 Uhr die bauerliche Bevölkerung eingefunden, um von dem großen Toten Abschied zu nehmen. Hierorts waren riesige Feuer rechts und links der Bahnlinie angezündet. Freiwillige Feuerwehren aus den anliegenden Ortschaften bildeten mit Beschildern ein Ehrenpalast. Pilsudskis war die Bevölkerung zu Fuß und auf Wagen schon am Freitag mittag an der Bahnstrecke angekommen, und harrete dort aus bis in die tiefe Nacht hinein trotz Regenwetters. Auf den größeren Bahnhöfen wurde ein kurzer Aufenthalt eingelegt, bei dem von Geistlichen an Feldaltären Messen gelesen wurden. Im Sonderzug wurde der Sarg in einem offenen Wagen in der Mitte des Zuges befördert. Auf der ganzen Fahrt hielten Offiziere und Soldaten am Sarge die Ehrenwache. Damit man den Sarg des Nachts auch weithin sehen konnte, wurde er von kleinen Scheinwerfern beleuchtet.

Am Samstag früh um 8 Uhr traf der Sonderzug mit der Leiche des ersten Marschalls Polens auf dem Hauptbahnhof in Krakau ein. Damit hatte der Nationalheld Polens seine letzte weite Reise durch sein geliebtes Vaterland beendet. Als der Sarg von den polnischen Generälen vom Wagen gehoben wurde, grüßten der Staatspräsident mit der Regierung und die militärischen Sonderabteilungen und ausländischen Vertreter. Der Kardinal-Erzbischof Katowicki mit den anderen kirchlichen Würdenträgern sprachen Gebete. Von der Straße her tönte dumpfer Trommelwirbel herüber und in der ganzen Stadt läuteten die Glocken. Durch ein langes Spalier von Offizieren trugen die Generäle den Sarg auf die Kutsche, die auf dem Bahnhofsplatz wartete. Unmittelbar hinter dem Sarg führten General Rydz-Smigly die Gattin des Dahingegangenen und andere Offiziere die beiden Töchter. Der Staatspräsident folgte. Langsam formierte sich der Trauerzug, in dem auch die deutsche Abordnung mit General Göring an der Spitze und dem deutschen Botschafter von Nolte sowie die drei Vertreter der deutschen Wehrmacht schritten.

Auf dem Platz vor dem Bahnhof harreten in stummer Trauer die Abordnungen der verschiedensten militärischen und halb-militärischen Verbände, der Vereine und Abordnungen von Bauern aus allen Teilen des Landes. Nur das Schluchzen der Frauen und auch vieler Männer unterbroch die tiefe Stille. Lange schwarze Bahnen kennzeichneten den Weg, den der Zug nahm.

Der Führer ehrt Polens Nationalführer

Requiem in der Hedwigs-Kathedrale

Berlin, 18. Mai. Zur Stunde, da die sterbliche Hülle Pilsudskis im Königschloß in Krakau im Wawel zur letzten Ruhe geleitet wurde, fand in Berlin in der St. Hedwigs-Kathedrale im Beisein des Führers und Reichskanzlers, zahlreicher Minister, des Nuntius und des diplomatischen Corps sowie der Vertreter der Wehrmacht ein feierliches Requiem statt. Die Kathedrale hatte eine schlichte und würdige Ausschmückung erhalten. Am Ende des Mittelganges vor den Stufen des Hochaltars war der Katafalk aufgebaut, von schlichtem Blattgrün und sechs großen Leuchtern umgeben. Die Nationalflagge Polens, das weiß-rote Tuch mit dem silbernen Adler, deckte ihn. Zur Rechten des Kirchen Schiffes nahm das diplomatische Corps Platz, das fast vollständig unter Führung der Botschafter von Amerika, England, Frankreich, Italien, Japan mit den Militärattachés erschienen war. Zur Linken des Kirchenschiffes hatten die Mitglieder der Reichsregierung ihre Plätze. Man bemerkte die Minister von Neurath, von Blomberg, Dr. Göttele, Seldte, Darré, Eißner, Ribbentrop und Frank, den Chef der Heeresleitung General der Artillerie von Fritsch, den Chef der Heeresleitung Admiral Raeder u. a. Punkt 11 Uhr wurde Nuntius Orsenigo vom Domplatz in die Kirche geleitet. Kurz darauf erschien der Führer und Reichskanzler mit seinem Adjutanten, begleitet vom Staatssekretär Dr. Reichner. Der polnische Botschafter Lipski empfing den Führer im Innern der Kirche am Portal und geleitete ihn, nachdem der Führer dem Botschafter nochmals persönlich sein Beileid ausgesprochen hatte, zu seinem Platz.

Trauerrede für Pilsudski

Der polnische Staatspräsident hält den Nachruf

Krakau, 19. Mai. Im Anschluß an die Messe in der Marien-Kathedrale hielt der polnische Staatspräsident Moscicki folgende Trauerrede: „Du den getränkten Schatten hat sich ein Gefährte des ewigen Schlafes gestellt. Seine Schläfe schmückt keine Krone, und seine Hand trägt keinzepter. Und dabei war er ein König über Herzen und ein Beherrscher unzeres Willens. In 50-jährigem Leben voller Mühsal gewann er sich Herz für Herz, bis daß der Purpur seines geistigen Königsreiches unumschränkt sich über ganz Polen ausbreitete. Durch die Kühnheit des Gedankens, den Mut seines Willens, die Kraft seiner Taten, riß er die Ketten von unfreien Händen, schmiedete Wehrlosen das Schwert, deckte die Grenzen ab und schmückte die Fahnen unserer Regimenter mit ewigem Ruhm. Die von Knechtschaft Befleckten lehrte er die Ehre verteidigen, den Glauben an die eigenen Kräfte wachen, stolze Träume aus Aderbahnen erdwärts leitend in harte Wirklichkeit verwandeln.“

Er gab Polen die Freiheit, seine Grenzen, Achtung und Kraft. Durch seine Taten zündete er in allen bis an die äußersten Grenzen des Landes den Funken der Sehnsucht nach Größe. Millionen dieser Funken aber leuchteten in Millionen von Herzen, von Liebe entzündet zu dem zurück, der sie entzündete, bis er selbst zum Lichte ward, das sich über unser ganzes Land ergoß zur Flamme, in der das kostbare Erbschmölz, das von nun ab für alle Zeit in der nationalen Schatzkammer unserer moralischen Werte verbleibt. Ein großes Erbe hat dieser mächtige Beherrscher der polnischen Herzen und Seelen hinterlassen.

Die Liebe, mit der wir Joseph Pilsudski bei seinen Lebzeiten umgeben haben, leuchtet sich heute und wird in Polen von Stunde zu Stunde hundertfach wachsen.

Mögen die Huldigungen, die wir heute der Asche des großen Polen darbringen, die im Schwert der Treue werden gegenüber seinen Gedanken, die in ferner Zukunft hineinreichen. Mögen sie sich in die Pflicht umschmieden, den Stolz und die Ehre der Nation zu wahren. Mögen sie unseren Willen zu harter Arbeit und zum Kampf mit allem Schwere anspornen und in unseren Herzen seine tiefe Liebe zum Vaterlande entfachen.

Licht uns Wachen an den Toren unserer Häuser aufstellen, auf das uns nichts abhanden komme von dem mächtigen Erb der Tugenden, die er hinterließ, auf daß wir nichts verlieren von seinem reichen Erbe, und auf daß wir ihm, der zu Lebzeiten um das Schicksal Polens, sich so schwer bemüht hat, den ewigen Frieden geben!

Damit war die offizielle Trauerfeier beendet. Legionäre der verschiedensten Formationen trugen gegen Abend den Toten die schmale steinerne Treppe in die Königsgruft hinab, dort-

hin, wo die größten Helden der polnischen Geschichte ihren ewigen Schlaf tun. Dort wurde der erste Marschall Polens neben dem Fürsten Poniatowski, den Königen Stefan Batory und Jan Sobieski und den Dichtern Mickiewicz und Slowacki beigesetzt.



Weltbild (M).

Marschall Pilsudskis Ruhestätte

Der Dom der Wawelburg zu Krakau, in dem der große polnische Marschall zur letzten Ruhe bestattet wurde.



Weltbild (M).

Der neue Leiter des polnischen Kriegsministeriums Nach dem Ableben Marschall Pilsudskis wurde General Zbigniew Kasperczyk zum Leiter des Kriegsministeriums ernannt.

„Times“ über die künftige Politik Polens

London, 18. Mai. Die „Times“ beschäftigt sich in einem Leitartikel mit der voraussichtlichen Entwicklung der polnischen Außenpolitik nach dem Tode Pilsudskis und mit der osteuropäischen Lage im allgemeinen. Angesichts der politischen Erbschaft, die Pilsudski hinterlassen habe, sei gegenwärtig nicht mit einer Aenderung in der polnischen Außenpolitik zu rechnen. Allerdings werde der vereinfachende Einfluß des Marschalls schwer vermisst werden und sein tiefer Haß gegen Rußland werde von der Mehrzahl seiner Nachfolger nicht geteilt. Pilsudskis größter persönlicher Erfolg in der Außenpolitik sei das in Zusammenarbeit mit Reichskanzler Hitler erzielte Abkommen mit Deutschland gewesen. Nach seinem Tode sei es möglich, obwohl die Tendenz hierzu wahrscheinlich nicht ausgeprägt sein werde, daß die Spannung mit Rußland abgeschwächt und ein Teil der früheren herzlichen Beziehungen mit Frankreich wieder hergestellt werden könne. Die Bemühungen Lavals in Moskau und Warschau seien naturgemäß darauf hinausgegangen, die drei Staaten so eng wie möglich zusammenzubringen. Das wirtschaftliche Elend, das die Bevölkerung Europas heimische, würde zum mindesten ebenso sehr durch eine Wiederherstellung des internationalen Vertrauens als durch einige der sehr erwünschten Hilfsmassnahmen beseitigt werden. Es bestehe wenig Zweifel, daß das polnische Misstrauen gegenüber dem Ostpakt überwunden werden könne, wenn Deutschland dem Pakt beitreten würde. Selbst wenn man die Verpflichtungen zur aktiven Unterstützung fortsetze, würde der Beitritt der beiden Länder das, was wie ein gegenseitiges Bündnis aussehe, in eine gegenseitige Abmachung zur Verhinderung eines Angriffs verwandeln.

Bergarbeiterstreik in Belgien

Brüssel, 18. Mai. Die Streiklage im Borinage-Gebiet und in der Gegend von Charleroi hat sich bis jetzt noch nicht wesentlich geändert. Es handelt sich um einen wilden Streik, der seit dem 15. Mai anhält und von den Gewerkschaften offiziell nicht gebilligt wird. Bei Charleroi streiken noch 3000 Arbeiter und auch im Borinage-Gebiet sind noch verschiedene Gruben stillgelegt. Die Kommunisten bemühen sich, auch andere Industrien in die Aufstandsbewegung zu verstricken. In der Regierung ist man sich daher klar, daß diese Streiks unter Umständen von unabsehbaren Auswirkungen auf das wirtschaftliche Aufbauprogramm der Regierung von Jeeland haben könnten. Die Ausständischen verlangen die Zurücknahme der Regierungsverordnung über die Kürzung der Familienzulagen und neuerdings auch Lohnerrhöhung. Ihre Forderung begründen sie zum Teil mit der Abwertung des Belga. Die Grubenbesitzer haben die Forderungen abgelehnt mit der Begründung, daß diese Fragen zentral geregelt worden seien. Um ihren Forderungen größeren Nachdruck zu verleihen, haben die Streikenden zwei Gruben besetzt. Tag und Nacht harreten mehrere hundert Bergarbeiter in ihnen aus.

Das Schandurteil von Romno

Statt Todesstrafe lebenslänglich Zuchthaus

Romno, 19. Mai. Die litauische Telegraphenagentur meldet: Die Staatspräsident hat durch einen Akt vom 18. Mai 1935 aus eigener Initiative die Todesstrafe des Kriegsgerichts gegen Walter Fricke, Ewald Boll, Emil Lepo und Heinrich Wannagat in lebenslängliches Zuchthaus umgewandelt mit den Folgen der Paragraphen 28, 29.1 und 30 des Strafgesetzes, wobei für die ersten drei die Beschlagnahme des Vermögens zugunsten des Staates bestehen bleibt. Die betreffenden Paragraphen beziehen sich auf die Anerkennung der bürgerlichen Ehrenrechte.

Die vier zum Tode verurteilten Memellanden haben es abgelehnt, ein „Gnabengefuch“ zu stellen. Sie und ihre terrorisiersten Kameraden verlangen nicht Gnade, sondern Recht. Wenn die litauische Regierung doch vor den letzten Konsequenzen des Blaturteils von Romno, das am Freitag durch das Obertribunal bestätigt wurde, zurückgeschreckt ist, so bleibt trotzdem auf der litauischen Justiz die Schande der Rechtsbeugung haften.

„Der Angriff“ schreibt u. a.: Die Deutschen sind in der Tat heute im Memelland vogelfrei. Was ändert daran der Entschluß des litauischen Staatspräsidenten, die Todesurteile nicht vollstrecken zu lassen? Damit ist der Brandherd nicht beseitigt und damit sind die vielen Deutschen, die, obwohl sie keine Schuld tragen, Jahre um Jahre im Zuchthaus sitzen sollen, nicht dem Leben wiedergegeben. Der Völkerverbund und die von ihm beorderten Signatarmächte haben bisher diese Zustände der Rechtslosigkeit im Memelgebiet nicht ändern können. Zahlreich haben sie es nicht gewollt, und jetzt, da vielleicht die eine oder andere Macht den Willen dazu hat, scheint es zu spät zu sein. So steht das Memelland, so stehen die Deutschen in Litauen unter einem Druck, der der ganzen Welt endlich die deutsche Haltung gegen Litauen verständlich macht.

Der „Lokalanzeiger“ sagt u. a.: Litauen hat sich gehütet, die Todesurteile vollstrecken zu lassen. Von Gnade kann keine Rede sein. Nicht Gnade war von den Nachhabern in Romno zu fordern, sondern Recht, und diese Forderung bleibt bestehen. Die Strafen, die insgesamt jetzt 600 Jahre Zuchthaus gegen alle in diesem Prozeß Verurteilten ausmachen, bleiben das, was man in zivilisierten Staaten einen Justizmord nennt. Das deutsche Volk wird nicht nachlassen, die Wiederherstellung des Rechtes im Memelland zu fordern und von den Garantemächten zu verlangen, daß sie dort ihrer Pflicht gemäß Zustände schaffen, auf deren Grundlage auch der empörende Prozeß gegen Unschuldige aufgelöst werden kann mit dem Ziel, ihnen die Freiheit zu geben, die man ihnen rauben will.

Württemberg

Ämliche Dienstmeldungen

Im Bereich der Reichsbahndirektion Stuttgart sind der technische Reichsbahninspektor Hachtel in Crailsheim nach Heilbronn versetzt, die außerplanmäßigen technischen Reichsbahninspektoren Luft in Schorndorf, Kippling in Stuttgart, Auer in Sigmaringen, Haag in Stuttgart-Neuerbach und Wappler in Ulm zu technischen Reichsbahninspektoren ernannt worden. In den Ruhestand: Der kath. Pfarrer Mühleis in Dürmentingen.

Die Maul- und Klauenseuche ist weiter ausgebrochen in Seilgen, Kreis Blaubeuren; in Lehr, Kreis Ulm.

Stuttgart, 18. Mai. (Zehn Jahre „Haus des Deutschtums“.) Am 21. Mai sind zehn Jahre verstrichen seit der Einweihung des Hauses des Deutschtums in Stuttgart. Die Württ. Regierung hatte ein Jahr zuvor dem 1917 gegründeten Deutschen Ausland-Institut den vierflügeligen Bau des alten Waffenhauzes, das schon geraume Zeit leer stand, zum Ausbau zu einem Hause des Deutschtums für 99 Jahre in Erbpacht übergeben. Nach Fertigstellung der Bauarbeiten erfolgte am 21. Mai 1925 unter großer Beteiligung aus dem Reich und Auslandsdeutschtum die feierliche Weihe des Hauses.

Marbach, 18. Mai. (Besuch Dr. Schohts.) Am Donnerstag stattete Reichswirtschaftsminister Dr. Schohts den Schillergebäudestätten einen kurzen Besuch ab.

Sigmaringen, 18. Mai. (An die Mauer gedrückt.) Ein Kraftwagenführer wollte mit seinem Auto einem Hochfahrer ausweichen. Dabei kam der Kraftwagen ins Rutschen und drückte den 11 Jahre alten Sohn des Schlossermeisters Johann Meyer an eine Mauer. Der Knabe wurde schwer verletzt und fand in der Klinik in Tübingen Aufnahme.

Göppingen, 18. Mai. (Schlägerei.) Am Freitag abend kam es in der unteren Marktstraße zu Auseinandersetzungen zwischen mehreren Männern, die zu einer wilden Pauserei und Schlägerei ausarteten, so daß es unter den Beteiligten blutige Köpfe gab. Die Polizei nahm sieben bis acht Personen vor. Ein Teil der Beteiligten leistet Widerstand und verfuhrte auszureifen.

Bad Mergentheim, 18. Mai. (Wom Kurleben.) In Bad Mergentheim herrscht regestes Kurleben. Zur Brunnenstunde trifft man im Kurpark eine über tausend zählende Menschenmenge, zu den Klängen des Kurorchesters das heilsame Wasser schlürzend. Ein Beweis des Aufschwungs des Bades: Die Frequenz des Vorjahres ist heute schon überflügelt. Diese erfreuliche Entwicklung verlangt Erweiterung der Anlagen und Einrichtungen — in weitgehendem Maße wurde dieser Bedingung in den letzten Jahren Rechnung getragen. Die Krone der Kurheilanstalten bildet die neue heizbare Wandelhalle mit zwei Brunnentempeln im Kurpark, die in großzügigen Formen den ausgedehnten Promenade- und Anlagenplatz vor dem Kurhaus umfümt. Die letzten Arbeiten an diesem Neubau gehen ihrer Vollenbung entgegen und am 25. Mai wird die feierliche Einweihung der Wandelhalle stattfinden. Ein neuer Musikpavillon wird ebenfalls in diesen Tagen bezogen werden.

Ravensburg, 18. Mai. (Todesfall.) Nach kurzem Krankenlager ist am Freitag Landgerichtspräsident i. R. Max Salenbauch gestorben. Im Jahre 1900 zum Amtsrichter in Stuttgart, 1905 zum Landrichter in Rottweil ernannt, wurde der Verstorbenen als Landrichter 1912 an das Landgericht Ravensburg versetzt, wo er seine zweite Heimat finden sollte.

Friedrichshafen, 18. Mai. (Seewasserstand.) Der Bodenseewasserstand, der auch während der kurzen Schönwetterperiode immer leicht stieg, hat seit dem Beginn der ausgiebigen und unermüdbaren Regentfälle am Mittwoch eine beträchtliche Zunahme erfahren. Am Freitag nachmittag erreichte der Pegel die 4-Metergrenze. Im vorigen Jahr stand er um diese Zeit erst auf etwa 3 Metern.

Som Allgäu, 18. Mai. (Wintereindruck.) Der im Allgäu zwei Tage ununterbrochen anhaltende Schneefall brachte im Kernspredewerke empfindliche Störungen. Nach

allen Richtungen, besonders nach Süden und Westen, sind von Kempten aus die Fernsprekleitungen gestört. Der Verkehr kann nur nach in beschränkter Nähe aufrechterhalten werden. Die Brücke im Ort bei Oberstdorf, die erst im letzten Sommer durch eine Lawine zerstört, in der Zwischenzeit aber wieder hergestellt worden war, ist neuerdings von einer Lawine vernichtet worden, indem sie in der Mitte vollständig von Schneemassen eingedrückt wurde.

Murrhardt, 19. Mai. (Fahrlässige Tötung.) Am 2. Mai, 5 Uhr morgens, wurde der Schreinermeister Kessel von Neckarweihingen auf der Straße unweit von Murrhardt tot aufgefunden. Nach dem ärztlichen Befund herrschte kein Zweifel, daß Kessel von einem Kraftwagen angefahren und auf der Stelle getötet worden war. Der Täter, der sich damals der Feststellung seiner Personalkarte durch die Flucht entzogen hatte, konnte jetzt ermittelt und überführt werden. Es handelt sich um einen Kraftwagenführer aus Murrhardt.

Murrhardt, 19. Mai. (Festnahme von Wilderern.) Den Bemühungen der Landjägerstelle 2 in Murrhardt ist es gelungen, zwei Wilderer, die in den Wäldern um Hausen ihr Unwesen trieben, das Handwerk zu legen. Die Jagdbeute — ein Rehbock — konnte sichergestellt und der Abschuh von weiterem Wild aufgeklärt werden.

Kalen, 19. Mai. (Todesfall.) Hier starb nach längerem Leiden im Alter von nur 80 Jahren Fabrikant Otto Raible, Inhaber und Betriebsführer der Mech. Weberei Kalen. Mehr als 29 Jahre war er im Aufsichtsrat bzw. Vorstand der hiesigen Gewerbebank.

Ebingen, 19. Mai. (Wandertreffen des Albvereins.) Das Ziel des heutigen Wandertreffens vom Albverein am 30. Mai ist der Reichberg und das Nägele-Haus. Die Veranstaltung soll eine machvolle Rundtour für das Wandern und für den Albverein werden. Die Reichsbahn führt zwei Sonderzüge.

Trochtelfingen, 19. Mai. (Schließung der Schulen.) Hier mußten die Schulen wegen Erkrankung zahlreicher Kinder an Diphtherie geschlossen werden.

Tailfingen, 19. Mai. (Einbruchsdiebstahl.) In einer Nacht der vergangenen Woche wurde im hiesigen Bahnhofgebäude eingebrochen. Der Täter gelangte durch die Schiebetür des Güterkuppens in das Dienstzimmer und entwendete dort 10.40 RM.

Seidenheim, 19. Mai. (Eiserne Hochzeit.) Am Freitag feierte Stadtpfarrer a. D. Georg Lindenmayer mit seiner Ehefrau Christiane geb. Finck das seltene Fest der eisernen Hochzeit.

Das Wetter für Dienstag

Das Barometer ist wieder im Steigen begriffen. Für Dienstag ist zwar zeitweilig aufheitendes und vorwiegend trodenes, aber noch leicht unbeständiges Wetter zu erwarten.

Baden

Karlsruhe, 18. Mai. (Tödl. Verunglück.) Auf der Landstraße zwischen Karlsruhe und Durlach ereignete sich abends ein tödlicher Verkehrsunfall. Ein Radfahrer, der in Richtung Durlach fuhr, wollte von der Landstraße in Richtung Rintheim abbiegen. Ein hinter ihm fahrender Personenkraftwagen konnte infolge der Blödsinnigkeit des Einbiegens nicht mehr bremsen und auch nicht ausweichen, da gleichzeitig ein anderer Personenkraftwagen entgegenkam. Der Radfahrer wurde von dem Personenkraftwagen erfaßt und gegen die Windschutzscheibe und dann über den Wagen hinweg zu Boden geschleudert. Die Verletzungen waren so schwer, daß der Tod nach kurzer Zeit eintrat.

Manheim, 18. Mai. (Verkehrsunfall.) In einem hiesigen Krankenhaus verstarb ein lediger 22 Jahre alter Verkäufer von hier, welcher am 20. April im Kaiserling mit seinem Fahrrad in unvorsichtiger Weise die belebte Straßenkreuzung überqueren wollte und dabei mit einem Kraftfahrzeug zusammenstieß.

Heidelberg, 18. Mai. (Eiserne Hochzeit.) In Heideberg-Schliefbach konnten die Eheleute Oberbühner a. D. Michael Huber und Frau Katharina geb. Höfer am Sonntag das seltene Fest der eisernen Hochzeit begehen. Die beiden Jubilare erfreuen sich einer selten geistigen und körperlichen Mäßigkeit. Der Ehemann ist 88, die Frau 82 Jahre alt. Den Festtag werden acht Kinder, 25 Enkel und zwölf Urenkel miterleben.

Wiesloch, 19. Mai. (Weinversteigerung.) Die am 16. Mai in Wiesloch stattgefundene erstmalige Weinversteigerung der vereinigten Winzergenossenschaften Wiesloch, Roienberg, Rauenberg und Malsch ist als gelungen anzusehen. Zur Versteigerung gelangten zwölf verschiedene Weine, wie Bergwein, Weißherbst, Gutedel, Riesling und Portugieser. Die Preise bewegten sich entsprechend der Qualität zwischen 41 und 92 RM. pro Hektoliter. Erwartungsgemäß wurde Wieslocher Spitzberg und Stadtwingert am besten bewertet. Insgesamt wurden 5000 Liter abgesetzt.

Fahbach b. Gengenbach, 18. Mai. (Zu Tode gestürzt.) Von großem Unglück wurde die Familie des Gohrenbauern von Michael Finkenweller betroffen. Der Vater stürzte so unglücklich auf die Tenne seines Hofes, daß der Tod sofort eintrat. Er hinterläßt eine Witwe und fünf unmündige Kinder.

Steinen, A. Lörach, 18. Mai. (Abgestürzt.) Auf der Straße nach Weitenau kam das Lastauto des Herrn Hüger beim Umdrehen zu nahe an den Abhang und ehe es der Fahrer verhindern konnte, stürzte das Auto 50 Meter tief ab. Der Fahrer selbst wurde herausgeschleudert und fast glücklicherweise ohne Verletzungen davon. Das Lastauto wurde schwer beschädigt.

Letzte Nachrichten

Unterredung Göring — Laval

Kraakau, 19. Mai. Im Verlauf eines Frühstücks, das sämtliche Delegationen nach der Trauerfeier im Hotel gemeinsam einnahmen, wurde zwischen Ministerpräsident Göring und Minister Laval eine private Unterredung verabredet, in der beiderseits mit großer Offenheit alle zwischen den beiden Völkern zur Debatte stehenden Fragen erörtert wurden, ohne daß dabei auf Einzelheiten eingegangen wurde.

Die Unterredung fand im „Hotel de France“ statt. Im unmittelbaren Anschluß an die Unterredung verließ der General mit seinem Adjutanten im Sonderzug Kraakau, um sich nach Warschau zu begeben. Eine Kompanie der Eisenbahnbrückenbau-Abteilung erwies die Ehrenbezeugungen. Kurz vor der Abreise unterhielt sich General Göring in seinem Salonwagen mit dem Divisions- und Korpsgeneral von Kraakau.

Flugzeugkatastrophe in der Sowjetunion

48 Tote

Moskau, 19. Mai. Das größte Flugzeug der Sowjetunion, „Maxim Gorki“, das über 70 Personen an Bord nehmen kann, ist einer Katastrophe zum Opfer gefallen. Das Flugzeug startete mit einer anderen Maschine im Schleppl. Kurz nach dem Start unternahm der Führer des geschleppten Flugzeuges, Sashin, trotz des Verbotes der sowjetischen Luftfahrtbehörden, mehrere Luftmanöver. Hierbei stieß er mit dem Flugzeug „Maxim Gorki“ zusammen. Beide Maschinen kürzten ab. 41 Personen der Besatzung und 36 Fluggäste fanden den Tod. Auch der Flugzeugführer Sashin kam ums Leben. Insgesamt haben bei der Katastrophe 48 Personen das Leben eingebüßt.

Es wurde ein besonderer Ausschuß, bestehend aus Vertretern der russischen Militär- und Zivilluftfahrt, der politischen Polizei und anderer Behörden eingesetzt, um die Ursache des Unglücks festzustellen. Die Ermittlungen haben ergeben, daß das Unglück lediglich auf den Flugzeugführer Sashin zurückzuführen ist, der mit seinem Apparat in die Nähe des Großflugzeuges „Maxim Gorki“ geriet und seinen linken Flügel rampte. Der Zusammenprall war so hart, daß die „Maxim Gorki“ trotz ihrer Stärke und ihres großen Gewichtes sich mehrere Male überschlug. Die Sowjetregierung hat beschlossen, alle Toten der Katastrophe auf Staatskosten zu beerdigen. Außerdem wurde den Hinterbliebenen eine staatliche Pension ausgezahlt.

Herausgeber und Verlag: Buchdruckerei und Verlagsanstalt Wildbader Tagblatt, Wildbader Hebbel, Str. 1, Schwarzwald (Zuh. 28. Gnd.) SW. 4. 35 796
Zur Zeit ist Preisliste Nr. 2 gültig.

Altvater Chemische Reinigung

innerhalb 24 Stunden
Was? Wann? Jawohl, innerhalb 24 Stunden!

Chemische Reinigungspreise

Anzug 2teil. 4.50	Hose ab 1.80	Uniformrock 2.30	KleidSeideab3.50	Unterkleid ab1.50	Waschbluse 0.80
Anzug 3teil. 5.—	Weste ab .80	Mantel ab 4.—	Kleid Woll ab3.50	Kostüm ab 4.—	Strickweste 1.50
H.-Rock ab 2.30	Windjacke ab 2.—	Pullover ab 1.20	Rock Woll ab1.50	BluseWoll ab1.40	Jacke ab 2.50
Herrenhut 1.50	Gummimant.4.—	Selbstbinder 0.60	Complet 5.50	Damenmant.4.—	Waschkleid 1.50

Erstklassige Qualitätsausführung — Pünktliche Lieferung — Neuzeitlichste Reinigungsanlage

Bewahren Sie nie etwas schmutziges auf, sonst züchten Sie Motten und Bakterien.

Chemisch reinigen desinfiziert und macht frisch.

Schonend und pflegen Sie Ihre Kleidung durch **chem. Reinigung.**

Deshalb lassen Sie alle Kleidungsstücke alle stofflichen Gegenstände wie

Betteppiche, Steppdecken, Daunendecken, Tischdecken, Chaiselonguedecken, Sofakissen, Fellvorlagen, Pelze, Bettvorlagen, Läufer usw.

chemisch reinigen.

Die schmutzige Kleidung

gehört nie aufgebügelt, ohne vorher chemisch gereinigt zu werden.

Flecken, die eingebügelt werden, lassen sich sehr schwer, selten ganz entfernen.

Annahmestellen: **Modehaus Altvater** und **Friseurgeschäft Braun**



Ein Genuß und - -
so gesund dabei

Apollo-Silber (mit Zitrone)
Teinader Hirschquelle (mit Zitrone)

die feinen Limonaden, hergestellt aus den berühmten Mineralquellen, den bekannten Dienern der Gesundheit.

Überall zu haben

Vertreter in:
Wildbad: Carl Tubach sen., Mineralwasser-Vertr., Tel. 262
Calmbach: Fritz Würstler, Mineralwasserhdg., Tel. 483 Wildbad

Staatliches Bad Wildbad WOCHENPLAN VOM 20.-26. MAI 1935

Woche vom 13.-19. Mai	Kurkonzerte in der Neuen Trinkhalle		Veranstaltungen im Kursaal	
	Vormittags	Nachmittags	Nachmittags	Abends 8.30 Uhr
Montag . . 20.	11—12	4—5.30 Schallplatten- und Rundfunk-Übertragung	4—6 TANZTEE	Großer Bunter Abend des Stadttheaters Heilbronn
Dienstag . . 21.	11—12	4—5.30	4—6 TANZTEE	Das Abendkonzert fällt aus. Die Hauskonzerte der Erklärung der Reichsregierung vor dem Reichstag am 20. Uhr wird in der Neuen Trinkhalle übertragen.
Mittwoch . . 22.	11—12	4—5.30	—	Tanzabend 9—12 Uhr
Donnerstag 23.	11—12	4—5.30	4—6 TANZTEE	Tonfilm: „Musik im Blut“
Freitag . . 24.	11—12	auf dem Adolf-Hiller-Platz 4—5.00	4—5.30 Tonfilm: „Musik im Blut“ 4—6: Tanztee	Philharmonisches Konzert (Stuhlrufen)
Samstag . . 25.	11—12	4—5.30	—	Tanzabend 9—12 Uhr
Sonntag . . 26.	11—12	4—5.30	4—6 TANZTEE	Kleiner Musikabend (Tischreihen)

Voranzeige für Montag, den 27. Mai: Abend deutscher Romantik — Josef von Eichendorff
Vortragende: Heinz Laubenthal, Bruno Müller, Wilhelm Locks, sämtliche vom Reichssender Stuttgart

Trauerfachen werden auf Wunsch in kürzester Zeit einwandfrei schwarz gefärbt.

Färberei Wült
Annahme: Korsettgeschäft
Wandpflug, König-Karlstraße



Sämtliche Geschäfts- und Familien-Drucksachen

liefert schnell und preiswert die

Druckerei Wildbader Tagblatt